

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

## WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

**Anzeigenpreise:** 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf. 3 gespalt. Textzeile 60 Pf. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung 10% Rabatt. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 52521 unter Gemeinnützige Werkgemeinschaft, Leipzig erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Redaktion: Allgem. Jüdisches Familienblatt, Löhstr. 6.  
Alle Zuschriften und Sendungen nur an die  
Geschäftsstelle  
Druckerei der Werkgemeinschaft, Brüderstr. 19, Telefon 27 489  
Erscheint Freitags — Redaktionsschluß Dienstag mittag.  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,  
wenn Rückporto beiliegt.

**Bezugspreise:** Für Leipzig 50 Pfg. monatlich, auswärts 70 Pfg. (inklusive Zustellgebühr). Abonnements nehmen alle Postämter entgegen. Streifenband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.— Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.20 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle Brüderstraße 19, Dresden A. 1, L. Gerber Georgplatz 2.

## Erfahrungen und Lehren.

Die letzte Woche war voll von schweren Erlebnissen für das deutsche Judentum. Die antijüdische Stimmung, die seit einem Jahrzehnt in der deutschen Bevölkerung genährt wird, entlud sich in einer Reihe von Demonstrationen, die zeigten, mit welchen Tatsachen die Juden in ihrem täglichen Leben nunmehr in Deutschland zu rechnen haben. Wir wollen uns hier nicht damit aufhalten, über die Zwischenfälle in einer großen Anzahl deutscher Städte zu berichten, wo jüdische Geschäfte vorübergehend zum Schließen ihrer Tore gezwungen waren und wo eine aktive Propaganda zum Boykott dieser Geschäfte durchgeführt wurde. Es ist festzustellen, daß die Zentralregierung, die Polizeigewalt, und an manchen Orten auch die nationalsozialistische Parteileitung, gegen diese zwangsweise Schließung von Geschäften eingeschritten ist, und nach den letzten Erklärungen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers ist zu hoffen, daß sich derartige Vorfälle nicht mehr ereignen werden. Freilich sind die Kundgebungen der Regierungsmitglieder in dieser Frage nicht einheitlich; Reichsminister Göring, zugleich kommissarischer preußischer Polizeiminister, hat z. B. in seiner Essener Rede erklärt, er verwehre sich dagegen, daß man die Polizei als eine Schutztruppe jüdischer Warenhäuser betrachten wolle. Aber man kann wohl annehmen, daß nicht solche gelegentlichen Äußerungen in Wahlreden, sondern die offiziellen Proklamationen der Reichsregierung maßgebend sind. Freilich erhebt sich die Sorge, ob die vielen Millionen fanatisierter Menschen, die Görings Rede gehört und die nationalsozialistischen Zeitungen gelesen haben, auch das innere Verständnis für die Anweisungen der Reichsregierung haben werden. Man muß aber

darauf vertrauen, daß der Appell des Reichskanzlers an die Disziplin der von ihm geführten Bewegung seine Wirkung nicht verfehlen wird. Die Regierung dürfte sich auch der Tatsache nicht verschließen, daß die Betriebe, gegen die sich die Demonstrationen richten, nur in sehr beschränktem Sinne als „jüdisch“ bezeichnet werden können, da durch die Verschlungenheit der Wirtschaftsbeziehungen auch die Interessen zahlreicher Nichtjuden damit verbunden sind. Es handelt sich wohl um Geschäfte, die von Juden gegründet und organisiert wurden, deren Nutzen für die breiten Massen der nichtjüdischen Bevölkerung aber so offenkundig ist, daß durch eine Stilllegung weit mehr Nichtjuden als Juden betroffen würden. Ganz abgesehen davon, daß der Bevölkerung eine Einkaufsmöglichkeit zu billigeren Preisen genommen würde, hängt auch das Schicksal vieler tausende nichtjüdischer Angestellter und Arbeiter an dem Bestand dieser Unternehmungen. Diese Zusammenhänge wirken mitunter stärker als die von Interessenten genährte Agitation. So wird aus einzelnen Orten berichtet, daß auch ein Teil der christlichen Bevölkerung gegen die Schließung der Warenhäuser protestierte, ja in Barmen hat sogar ein im Warenhaus Tietz beschäftigter Nationalsozialist sich an die nationalsozialistische Parteileitung gewandt, die daraufhin die sofortige Aufhebung der erzwungenen Schließung des Warenhauses veranlaßte. Die maßgebenden Faktoren sind sich gewiß darüber im klaren, daß wenn man erst einmal im Geschäftsleben und im Konkurrenzkampf Bruchialgewalt zuließe, die Folgen nicht abzusehen wären und gewiß weiter greifen würden als bis zur Schädigung einer Anzahl jüdischer Geschäftsleute. Auch im Interesse des internationalen Warenver-

kehrs, für den sich erst kürzlich auch prominente Nationalsozialisten eingesetzt haben, muß dafür gesorgt werden, daß Störungen, wie sie sich in dieser Woche der Revolution ereignet haben, Episode bleiben.

Dennoch darf nicht verkannt werden, daß die Bedrohung der wirtschaftlichen Existenz der deutschen Juden auf den verschiedensten Gebieten außerordentlich groß ist. Ebenso schwer aber ist die moralische Not, die sich in diesen Tagen in einer den jüdischen Stolz aufs tiefste beleidigenden Weise entzündet. Bei der „Reinigung“ der verschiedenen Kulturinstitute, Theater etc. wurden jüdische Künstler, die sich große Verdienste erworben haben, entfernt. Charakteristisch aber ist eine Episode, über die die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet. Dort kam es während der Aufführung eines der größten Werke deutscher Kunst, der Beethoven'schen Oper „Fidelio“, zu einem großen Skandal, da während des zweiten Aktes plötzlich Rufe ertönten „Hinaus mit dem Juden Schmidt-Scherf“. Es folgten weitere Rufe „Juden hinaus“ usw., und mitten während dieses Skandals trat der Sänger Schmidt-Scherf, der den Pizzarro sang, an die Rampe und erklärte: „Ich bin kein Jude“. Darauf „ebenhaftes Händeklatschen, aber der Skandal ging weiter und hatte erst ein Ende, als der Sänger Witt (Florestan) seine mit Ketten gefesselten Hände erhob und „im Namen Beethovens“ an das Publikum appellierte, die Würde der Kunst zu wahren. Aus dem weiteren Bericht der „Kölnischen Volkszeitung“ geht hervor, daß die Mitwirkung von Schmidt-Scherf an dem Rest der Aufführung auf ein Minimum beschränkt wurde. Nun ist uns völlig unbekannt, ob dieser Sänger jüdischer Abstammung ist oder nicht. Wir haben in der letzten Zeit besonders

Deutsche



Möbel

Rassige, künstlerische, sehr preiswerte  
neueste **WK** Modelle  
in höchster Vollendung. Entwurf Prof. Griesser

Zwanglose Besichtigung  
erbeten

**Michaud**

Georgiring 6 und 7



bei Künstlern oft genug erlebt, das jüdische Abstammung verleugnet wurde. Aber uns interessiert ja auch garnicht der private Fall dieses Sängers, sondern die moralische Situation des ganzen deutschen Judentums, die sich darin manifestiert, daß ein Sänger während einer Opernvorstellung erklären muß, er sei kein Jude. Auch wenn er in diesem Falle wirklich kein Jude ist, bleibt die Angelegenheit beschämend genug. Denn implizite ist in solchen Erklärungen das Zugeständnis mitgehalten, daß 'Jude' ein Attribut ist, das eine Minderwertigkeit erzeugt, und gegen das man sich daher verwahren muß.

Und das ist es, was in dieser Zeit uns reichlich Stoff zum Nachdenken liefert. Wir alle hoffen, daß es möglich sein wird, den Kampf um die Aufrechterhaltung der Gleichberechtigung des deutschen Judentums erfolgreich zu führen und auch die wichtigsten wirtschaftlichen Positionen, die sich deutsche Juden erarbeitet haben, zu behaupten. Aber niemals werden wir uns wieder über die Abnormalität unserer Situation im Galuth so täuschen dürfen, wie die letzten Gene-

### Fördert das jüdische Handwerk

rationen des deutschen Judentums der Emanzipation es getan haben. Rings um uns entsteht eine neue Welt, die wieder anknüpft an die völkischen Wurzeln des eigenen Lebens, die blutmäßig und volksgeschichtlich orientiert ist und daher die Juden aussondert, auch wenn die formale Emanzipation nicht rückgängig gemacht wird. Durch diese Entwicklung der Dinge werden auch diejenigen Juden, die nicht wie die Zionisten das Wesen der Judenfrage und die Notwendigkeit des Aufbaus eines positiven Judentums begriffen haben, gezwungen, sich geistig und seelisch innerhalb der jüdischen Generationenfolge zu orientieren. Wir müssen die falschen Maßstäbe in jüdischen Dingen abschütteln, die manche von uns unter dem Druck der Umwelt angenommen haben und unseren Halt im Judentum suchen. Die bewußte Anknüpfung an die Vergangenheit, das Bekenntnis zum jüdischen Volk, die Mitarbeit an einer jüdischen Zukunft — nur dies kann die Basis unserer Existenz innerhalb der nichtjüdischen Umgebung sein. Selbstverständlich werden die Juden in diesem Lande, dem sie schicksalhaft verbunden sind, ihre staatsbürgerlichen Pflichten mit der gleichen Treue erfüllen wie die anderen Staatsbürger; dazu bedarf es nicht erst der Aufforderung, die in der letzten Zeit in verschiedenen ausländischen Presseinterviews von deutschen Ministern ausgesprochen wurde. Aber die Juden haben eine exzeptionelle Stellung, und ihre Tragik bestand bisher darin, daß sie selbst nicht verstanden haben, daß loyal nur der sein kann, der zunächst loyal und aufrichtig ist gegenüber seinem Wesen. Wenn in diesen schweren Tagen die Juden dies lernen und danach handeln, dann kann es nicht ausbleiben, daß auch die nichtjüdische Umwelt früher oder später in der Beurteilung jüdischer Dinge umlernt. l. s.

## Altes und Neues aus der Gemeinde

Wenn heute in manchen jüdischen Gemeinden Deutschlands noch Wahlrechtsungleichheiten zu den jüdischen Körperschaften vorkommen, so wird man wohl in den seltensten Fällen daran denken, wie diese Wahlrechtsverhältnisse zustande gekommen sind. Wir sehen zwar in der allgemeinen Umwelt oft, daß parlamentarische Institutionen keine allzu weitreichende reale Bedeutung haben, wo jedoch solche bestehen, gilt immer der Grundsatz der Gleichheit. Lediglich in den jüdischen Gemeinden sind Überreste alter Bestimmungen und Statuten, die aus einer Zeit feudaler Vergangenheit stammen, erhalten geblieben. So gab es bis 1918 eine Reihe von Gemeinden, die das Dreiklassenwahlrecht, das auch in Preußen galt, kannten. Es entschied die finanzielle Leistung des Einzelnen über den Grad seines Einflusses auf jüdische Angelegenheiten. Frauen besaßen kein Wahlrecht, ebensowenig wie Beamte der Gemeinde, Rabbiner, Kantoren. Wer schon einmal in seinem Leben falliert hatte, konnte niemals das Wahlrecht mehr erwerben. Nur selbständige Kaufleute durften wählen, Kommis nicht. Hier ist noch die alte Auffassung herrschend, die Juden als Hausväter — hebräisch Baale-Batim — ansieht. In Liegnitz hatten um 1840 nur diejenigen Juden Gemeinderechte, die zuvor 100 Taler Inkorporationsgeld gezahlt hatten. Aus der Zeit her, in der jüdische Gemeinden als melkende Kühe zur Finanzierung der Fürsten dienten, resultiert die Steuergewalt der Parnassim, die oft Hofjuden und Stadlanim waren, her. Nicht immer sehr gerecht haben diese Parnassim die Steuern verteilt, oft kamen diejenigen, die viele Tausende Reichstaler durch Heereslieferungen verdienten, viel besser weg als die Masse der kleinen Leute (Paderborn). Vielerorts übten die Parnassim auch Polizeigewalt

Juden dann schlechter gingen. Im Mittelalter durfte man die Gerechtsame der Stände nicht antasten, auch nicht der Juden — trotz der sehr starken jüdischen Solidarität, die Tausende der Flüchtlinge des Chmelnitzky-Aufstandes in Holland und Deutschland unterbrachte, die Auslösung von Gefangenen zur religiösen Pflicht machte. Selbstsucht, Stammespatritismus gab es auch in früheren Zeiten. Bekannt ist ja das Verhalten der südfranzösischen Sefardim zur Zeit der Großen Revolution, die betonten, die „deutschen“ elsässischen Juden wären etwas Minderwertiges, der Gleichberechtigung würdig wären allein sie aus dem edlen portugiesisch-jüdischen Stamme. Zum Begriffe der Kirchturmspolitik gehört auch der der „Synagogenurmspolitik“ — wenn dies falsche Bild erlaubt ist. Was im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in der jüdischen Gemeinschaft vorkam, das hat die konservative jüdische Rasse in Dortmund und Sachsen nicht aussterben lassen, Bruderstreit.

Das Parteienwesen ist ebenfalls alt, waren auch die Gegensätze früher andere. In Zeiten, in denen religiöse Dinge eine lebensentscheidende Rolle spielten, konnten hitzige Gemeindegänge um die Berufung oder Nichtberufung eines Rabbiner stattfinden, große Kämpfe konnten die „Khille“ in Erregung bringen ob der Berechtigung eines neuen Minhags. Die Erbitterung, die in Hamburg zur Zeit Jakob Emdens und Jonathan Eibenschütz' zwischen den Juden geherrscht hat, ist bestimmt nicht geringer gewesen, als ein Gemeindegang 1931 in Berlin zwischen Volkspartei und Liberalen. Hatten das ganze vorige Jahrhundert die Streitfragen: altfromm oder Reform eine große Bedeutung erlangt, so waren es in der letzten Zeit die Fronten: Für die jüdische Volksgemeinde, und auf der anderen Seite: Für Liberalismus und Deutschtum in der Gemeinde. Gegen den Zionismus, die das Bild bestimmten. Die Ebene des Streites in der jüdischen Gesellschaft war eine besondere, und so hat sich der merkwürdige Fall ereignet, daß oft jüdische Führer in der Gemeinde sich feindlich gegenüberstanden, im allgemeinen politischen Leben aber zusammenarbeiteten, und umgekehrt. Menschen, die in der deutschpolitischen Welt für den Liberalismus fochten, konnten in der Gemeindestube ganz rabenschwarze Orthodoxe sein und die Orgel für den Anlaß allen Übels halten.

Besucht bitte

## Kaffeehaus „Lindner“

Reichsstr. 30

aus, der Aron Isaak aus Treuenbrietzen hatte in Stockholm über Aufnahme fremder Juden zu entscheiden. Die „Betteljuden“ fielen den Wohlfahrtskassen sehr zur Last, schon damals haben die Gemeinden arme Juden nicht gern gesehen, ob diese aus der Polackei als Rabbiner kamen, ob in Begleitung reicher Juden als Judenbedienten. Die Schutzjuden machten den „unvergleichen“ Juden oft Schwierigkeiten. Waren es auswärtige Glaubensgenossen, die dem Parnass in seinen Geschäften Konkurrenz machen konnten, so wandte sich dieser an die Behörden, um die neuen Ankömmlinge fernzuhalten. So setzt der in Berlin ansässige Hofjude Israel Aron beim Großen Kurfürsten durch, daß kein Jude aufgenommen werden solle, über dessen Vermögen nicht vorher genaue Erkundigung eingezogen werde. Dabei hat es sich nicht immer um Gegensätze zwischen den damaligen „Westjuden“ und den damaligen „Ostjuden“ gehandelt, die die auch in früheren Zeiten trotz der größeren kulturellen und wirtschaftlichen Homogenität der Juden verschiedener Länder bestanden haben, auch die Halberstädter Juden hatten gegen die Aufnahme anderer deutscher Juden in ihrer Stadt einzuwenden, daß die Geschäfte der einheimischen

Knallrote Sozialisten konnten in der Gemeinde mit den Vertretern des Kapitalismus, jüdischen Bankiers, in der liberalen Fraktion zusammenarbeiten. Jüdische Bismarckwähler und jüdische Anhänger der Konservativen Reichspartei konnten Anhänger einer radikalen Reform sein. Ein Berliner Repräsentant der Poale-Zion hat vor Jahren einmal den Versuch propagiert, eine sozialdemokratische Fraktion zu schaffen auch aus Vertretern der Liberalen und jüdischvolksparteilichen Repräsentanten, die im allgemeinen Leben sich der Sozialdemokratie zurechneten, eine so stattliche Anzahl ergeben würden, daß diese fiktive Fraktion die stärkste aller Fraktionen sein würde! Es überschneiden sich oft die jüdische und die allgemeinpolitische Stellungnahme in ein und demselben Menschen. So ist ein führendes Mitglied des Centralvereins in einer mitteldeutschen Stadt gleichzeitig sozialdemokratischer Stadtrat. Seine Partei steht in guter Fühlung mit der Poale-Zion und propagiert die Wahl dieser Gemeindegruppe. Ein Paradoxon des komplizierten jüdischen Lebens: Der liberale jüdische Führer stellt sein Auto der Poale-Zion für die Wahlpropaganda zur Verfügung, obwohl er Antizionist ist. In Frankfurt wiederum beantragt der Vertreter der Ortho-

## Buchbesprechung

Wüste und Gelobtes Land von Dr. Elias Auerbach (Kurt Wolff Verlag, M. 14.—).

Dieses Buch, das bereits äußerlich durch seine gute buchtchnische Ausstattung, seine schönen Bildtafeln anspricht, ist eine ungewöhnlich anregende Darstellung der jüdischen Frühgeschichte. Eine Fülle verblüffender Hypothesen — vor allem über das Werden der historischen biblischen Bücher — wird in schlichter, lebendiger Sprache vorgetragen, so daß durch die wertvolle wissenschaftliche Leistung die Volkstümlichkeit des Werkes in keiner Weise beeinträchtigt wird.

Dr. A., ein bekannter Zionist, hat in jahrzehntelanger Arbeit in Palästina alle geographischen und kulturgeschichtlichen Angaben der Bibel überprüft. Als hervorragender Kenner des Landes, das die uralten Namen der Bibel oft in nur wenig veränderter arabischer Form bis auf unsere Tage bewahrt hat, gibt er in seinem Buche lebendige Schilderungen der Kultstätten, der Kriege und politischen Wirren. Im Mittelpunkt der Darstel-

lung steht Moses und die Geschichte seiner Nachkommenschaft, die als Priester — wie A. nachweist — die bedeutungsvollsten Heiligtümer verwalteten. Mit Recht weist A. darauf hin, daß die Vernachlässigung Josuas in der biblischen Erzählung (seine Persönlichkeit war sonst in der Mittelmeerwelt berühmt, denn Sagen berichten von seinem Feldzug nach Afrika) im Gegensatz zu den eingehenden Darlegungen über Moses und die von seinen Familienangehörigen betreuten Kultstätten für bestimmte Teile der Bibel darauf schließen lassen, daß sie von einem Nachkommen aus der Familie des Moses verfaßt worden sind. A. glaubt sogar, diesen ersten großen Historiker der Weltgeschichte — jetzt nach 3000 Jahren — in der Person des Priesters Ebjater entdeckt zu haben. Die Logik der Beweisführung ist bestechend. Der Referent fühlt sich nicht kompetent, im einzelnen kritisch zu dieser Hypothese Stellung zu nehmen; jedoch muß gesagt werden, daß in dieser Frage erst dann das Urteil gesprochen werden darf, wenn eine lexikographische und stilistische Untersuchung, die A. nicht bietet, die kühne Hypothese erhärtet.

Das Leben der Marie Szameitit von Josef Maria Frank (Bücherkreis).

Volk im Fieber ließ nach dem Verfasser anhören. Das Leben der Marie Szameitit ist ein früherer Roman von Frank. Auch hier spielt ein Teil des Geschehens sich im östlichen Deutschland ab, dort, wo man den Gutsbesitzer noch den gnädigen Herrn zu nennen pflegt. Wie viele Töchter dieser Gegend findet auch die Marie den Weg nach Berlin. Frank kennt die Welt gut, sieht scharf, wie in zwei anderen seiner Bücher findet sein Pessimismus keine andere Lösung als den Freitod. Was alles dazwischenliegt, das ist der Leidensweg einer Frau, die um Wiedergutmachung ihres Fehltrittes kämpft, um die Nüchternheit ihres Mannes, um ihre Kinder, und die zuletzt doch dem Paragraphen unterliegt. Es ist ein Buch eines großen, wahrheitssuchenden Mannes, über die Verlagsbesprechung hinaus soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß unter den vielen vorzüglichen Waffen gegen § 218 dieses Buch nicht an letzter Stelle steht.

□



doxie, der kommunistischen „Geserd“ den Gemeindesaal als Versammlungsraum zu geben. Und in Rußland verfolgt man das traditionale Judentum, und Kommunisten hier propagierten den Austritt aus derselben Gemeinde, deren Saal sie zu Vortragszwecken erbitten! Wirklich jüdische Paradoxe! In Wien bilden sozialdemokratische Juden, die „Werkstätigen“ mit der Union, den Liberalen, in deren Mitte Vertreter des Hauses Rothschild sitzen, eine Fraktion. In Essen gab es 1931 eine Einheitsliste Liberale, Zionisten, Poale-Zion. In einer anderen westdeutschen Stadt dagegen bilden Liberale und Volkspartei einen Block, und die Leute vom Reichsbunde der jüdischen Frontsoldaten machen sich von den Liberalen selbständig und gehen mit der zionistischen Linken. Die Gegensätze zwischen Orgel und Nichtorgel sind in der Gemeindestube oft verwischt, liberale und orthodoxe Einheitslisten sind in vielen Gemeinden anzutreffen. Auch Splitterparteien spielen eine Rolle, wenn auch nicht in dem Maße wie in der deutschen Politik: immerhin gibt es: Mittelparteien, Mittelstandsparteien, überparteiliche Parteien, Jungliberale, Positivliberale, Erwerbslosenlisten, jüdische Arbeiterparteien, nationaldeutsche Juden, Misrachi, hier und dort. Man ist auch im orthodoxen Lagen nicht immer einig, von Trennungsorthodoxie und Gemeindeforthodoxie abgesehen: Chassidim und Misnagdim kandidieren nicht gerne zusammen, Litwakim mit Polen auch nicht, und deutsche Orthodoxie, Minhag Frankfurt, ist wieder eine andere Sache. Dann gibt es ein paar Sonderlisten mehr.

Und neben der vielen fruchtbaren Arbeit auf dem Gebiete der Wohlfahrt, der Erziehung, der Jugendpflege, sind es oft merkwürdige Dinge, über die da in den Gemeindestuben gesprochen und verhandelt wird. In einer süddeutschen Stadt sind 1928 lange Diskussionen über ein Kaiserbild, das im Vorzimmer hängt. In einer schlesischen Stadt 1932 treten die männlichen Repräsentanten in einen zweistündigen Redestreich, weil eine Frau es wagt, die öffentliche Sitzung mitanzuhören. Sie rauchen, einmal wird auch das unerwünschte Publikum sich doch ausräuchern lassen.

Wahlversammlungen finden nicht immer im Saal statt. In Weißensee soll es einmal eine interessante kontradiktorische Auseinandersetzung gegeben haben zwischen den Rednern zweier jüdischer Gemeindegruppen — auf dem guten Ort vor den Gärtnern und Totengräbern.

Unreligiöse Leute in der Gemeindestube wählt man in die Kaschruss-Kommission, vielleicht wird es helfen, denkt man sich. Ganz unbequeme Leute dagegen werden in die Friedhofskommission gesteckt, denn Strafe muß sein . . .

In Süddeutschland gelingt Ende 1927 zwei jungen Leuten ein großer Bluff. Sie gründen eine Freie Jüdische Linke, von der man wenig weiß. Aber — der Gemeindevorstand mutmaßt 200 organisierte junge Mitglieder, man schätzt den Wahlfonds auf Mk. 500.—. Auf jeden Fall muß ein Wahlkampf vermieden werden, der Aufregung und Kosten verursacht. Nach manchem Hin und Her wird das Hauptkampfziel, das gleiche Wahlrecht für die Ostjuden, zugebilligt, ein Vertreter der Ostjuden, ein weiterer Repräsentant der kleinen Gruppe, wird in das Gemeindeparlament aufgenommen, und vor allem beginnt man eine Reihe von Forderungen: Bibliothek, Jugendheim, Volksküche, zu verwirklichen.

Auch Demonstrationen wegen der Belieferung von schlechtem Essen durch die Wohlfahrtsabteilung, schlechte Bezahlung der Beschäftigten bei der Peah, zur Herbeiführung des gleichen Wahlrechts, sind heute keine Seltenheit mehr in den jüdischen Gemeinden geworden. Trotz des ganz besonderen Charakters, den die jüdische Gemeinde hat, bleibt es nun mal wahr, das alte österreichische Wort: Wie es sich christelt, so jüdeln es sich.

## Ein Vorgänger Theodor Herzls

von Leon O. Davls

Als Jose Miguez, der wohlhabende marranische Bankier, sich 1459 entschloß, die Niederlande zu verlassen und in irgendein anderes Land zu ziehen, wo er sein Judentum öffentlich bekennen durfte, ahnte er noch nicht im geringsten, welche glänzende Laufbahn ihn erwartete. Miguez, oder vielmehr Josef Nasi, hatte die Absicht, seinen Wohnsitz nach Konstantinopel zu verlegen, wo, wie er wußte, die Juden gut behandelt wurden und in der Ausübung ihrer religiösen Vorschriften unbelästigt blieben. Aber das Reisen war in jener Zeit noch sehr schwierig und vor allem sehr gefährlich, und als er nach Venedig kam, ereilte das Unglück, vermutlich ein Überfall, seine Tante Grazia, die ihn begleitete, und er war gezwungen, allein weiterzureisen. Seine Tante mußte er gefangen zurücklassen. Um die Freilassung seiner Tante zu erreichen, erbat er durch die Vermittlung des jüdischen Hofarztes eine Audienz bei dem Sultan der Türkei. Suleiman war sofort sehr eingenommen von dem bezaubernden Wesen dieses, wie es ihm schien, hervorragend begabten jungen Juden.

Aus der Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, die von großer Bedeutung für das weitere Schicksal Josefs wurde. Als Josef sah, daß der Sultan den Juden gut gesinnt war, gewann ein Plan, dessen Ausführungsmöglichkeit er durch Jahre erwogen hatte, festere Gestalt. Der Plan einer ausgedehnten jüdischen Kolonisation Palästinas unter dem Protektorat einer befreundeten Macht. Er war klug genug, seine Argumente der Situation gemäß zu verwenden und stellte dem Sultan die Vorteile dar, die sich für den türkischen Staat aus der Verwirklichung dieses Planes ergeben würden.

Eine Zeitlang wurde nichts in dieser Angelegenheit unternommen; doch in der Erledigung seiner persönlichen Angelegenheiten, der Befreiung seiner Tante, brachte Josef Nasi es mit Hilfe des Sultans zu einem Erfolg gegenüber der Republik Venedig. Zu dieser Zeit herrschte offener Kampf zwischen des Sultans beiden Söhnen, die sich nicht darüber einigen konnten, wem die Regierung später zufallen sollte. Der Sultan hielt sich zurück und vermied es, irgendeine Partei zu nehmen. Josef aber ergriff die Partei des älteren Bruders Salim und bestimmte den Sultan zu einer definitiven Entscheidung zu dessen Gunsten. Schließlich kam es zwischen den beiden Parteien zum Krieg. Josef kämpfte für seinen Kandidaten, und das Glück war mit ihm. In einer regelrechten Schlacht zwang Salim die Truppen seines Bruders zu vollständiger Auflösung. Dieser Erfolg war für Josef von großer Bedeutung; denn Salim machte ihn zu seinem Vertrauten. Es ergab sich also, daß der alte Sultan in Wirklichkeit Salims Nachfolge begünstigt hatte, ohne sich selbst etwas damit zu vergeben, und in Anerkennung seiner Verdienste ernannte er Josef zum Gouverneur des Tiberias-Distriktes von Palästina. So kam für Josef die Gelegenheit, seinen Kolonisationsplan zur Ausführung zu bringen. Seine erste Maßnahme war, die zerstörten Befestigungswerke von Tiberias zu erneuern. Seine nächste, die Grundlagen für eine Industrie zu schaffen, so daß die Kolonisation auf einer soliden kaufmännischen Basis ruhen könnte. Deshalb begann er mit der Kultur von Maulbeerbäumen; denn er hielt die Kolonie ihrer klimatischen und geologi-

schon Struktur wegen für die Seidenindustrie geeignet.

Kolonisten heranzuziehen, war diese Zeit sogar recht geeignet. Die Inquisition in Spanien und Portugal, in Italien und den spanischen Niederlanden wütete unaufhörlich. Der Herrscher „der heiligen Stadt“ war ein ruchloser Judenfeind, so daß die unglücklichen Juden in den päpstlichen Ländern dem Plan einer Rückkehr nach Palästina leicht zugänglich wurden. Es blieb nur die Schwierigkeit des Transports. Ganz abgesehen von der Gefährdung durch die Schiffe der verschiedenen südeuropäischen Mächte, die unter dem Deckmantel der Blockade Seeräuber betrieben, war das ganze Mittelmeer unsicher durch kleine Seeräuber, die dieses Gewerbe auf eigene Hand betrieben. So bedeutete eine Reise nach Palästina in jeder Hinsicht ein gefahrvolles Unternehmen.

Mehr als eine Schiffsladung jüdischer Emigranten geriet in die Gewalt der Seeräuber und wurde bis zum letzten Mann ermordet. Trotzdem erreichte eine ziemlich große Anzahl Juden, hauptsächlich aus Italien, wohlbehalten Tiberias, und eine Zeitlang schien die Ausführung ihrer Pläne gesichert. Doch Josef mußte, um seinen Einfluß am türkischen Hofe nicht zu verlieren, nach Konstantinopel zurück und überließ die Kolonie einem Bevollmächtigten. Der alte Sultan starb, und Josefs Freund Salim kam zur Regierung. In Anerkennung seiner Verdienste beehrte er Josef mit dem Herzogtum Naxos. Dazu gehörten außerdem ein Dutzend oder mehr Inseln des griechischen Archipels. Seine Einkünfte aus den Inseln und außerdem ein ansehnliches Geschenk gestatteten Josef, seiner Stellung gemäß aufzutreten. Der neue Sultan ernannte Josef zu seinem ersten Berater in staatlichen Angelegenheiten, auch der äußeren Politik, und so konnte der jüdische Fürst auf politischem Gebiet gegen die reaktionären Mächte kämpfen, die in ihren Ländern das Verbrechen der Inquisition duldeten. Die Holländer erhoben sich gegen die katholisch-spanische Tyrannei, und Josef tat alles, was in seiner Macht stand, sie zu unterstützen. Er versuchte es, den Sultan dafür zu gewinnen, daß er Spanien den Krieg erklärte, um so die spanischen Streitkräfte von den hart bedrängten Niederlanden fernzuhalten. Das gelang ihm nicht, aber er konnte auf Venedig und Frankreich einen Druck zugunsten der Juden ausüben — beide Regierungen waren zu dieser Zeit überaus judenfeindlich.

Durch Zufall erfuhr Josef, daß das größte Waffenarsenal der Republik Venedig einem großen Feuer zum Opfer gefallen war. Er erkannte, daß dies der geeignete Zeitpunkt sei, der Seebeherrschung durch Venedig ein Ende zu machen, und er rüstete sofort eine Expedition gegen die Hauptsammelstätte der Streitkräfte Venedigs, gegen Cypern. Sultan Salim war nicht davon überzeugt, daß der Handstreich gelingen würde, und er versprach Josef, ihn, falls er Erfolg hätte, zum König von Cypern zu ernennen. Josef hatte Erfolg, aber der Sultan hielt es für besser, die Insel seinem Reiche anzugliedern. Die nächstfolgenden Jahre voll endloser Hofintrigen und der mehr oder weniger undankbaren Aufgabe, einem Herrn zu dienen, der weder Unternehmungsgest, noch Ideale, noch politische Initiative besaß, bestimmten Josef mehr und mehr, sich ins Privatleben zurückzuziehen, und als der Sultan starb, ergriff er die Gelegenheit, seinen Hofdienst zu verlassen. Nach seinem Tode wurde sein Vermögen, das er zu jüdischen Zwecken verwandt wissen wollte, von dem Sohne des Monarchen geraubt, dem er so treu gedient hatte.

(Deutsch von r. m.)

**Kaufen Sie**

**bei unseren Inserenten!**

Sie werden dort liebenswürdig u. preiswert bedient!

**Frühjahrs-  
Neuheiten**

in der bekannt großen Sonder-Auswahl  
in den bekannt guten Sonder-Qualitäten  
zu den bekannt niedrigen Sonder-Preisen

**SONDER & Co**

DIE GROSSEN ETAGEN MIT DEN KLEINEN PREISEN / PETERSSTR. 16



## Aus der jüdischen Welt

Der deutsche Tourist Klöcker, ein prominentes Mitglied der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands, der mit seinem Motorrad auf einer Welttour begriffen und soeben aus Palästina in Konstantinopel eingetroffen ist, hielt im Konstantinopler deutschnationalen Klub Teutonia einen Vortrag über seine Erlebnisse in Palästina. Er erklärte sich sehr beeindruckt vom jüdischen Aufbauwerk und führte aus: Man hat uns gelehrt, die Juden zu hassen, man stellte uns die Ostjuden in Deutschland als verachtenswert hin, aber das neue jüdische Geschlecht, welches Palästina aufbaut, stellt ein ganz anderes Volk dar, das man nicht anders als loben kann. Sie haben ganz andere Ideale: nationale Ideale. Wir Nationalsozialisten, deren Basis in unserem Lande das nationale Prinzip ist, müssen uns darum zu einer Bevölkerung, die in ihrem eigenen Lande diese Prinzipien hochhält, mit Achtung beziehen.

## Leipziger Umschau

Achtung! Bar-Kochbaner!

Sonntag, den 19. ds., abends 8 Uhr, findet ein Teeabend unserer L.-A.-Abteilung im Jugendheim statt. Es werden verschiedene künstlerische sowie sportliche Darbietungen gezeigt.

## Spenden

Keren Kajemeth Lejlsrael (Jüdischer Nationalfonds) e. V., Leipzig, Keilstraße 4. Tel.: 10211. Postscheckkonto: 533 41

Allgemeine Spenden: Rudolf Wolf 5, Anl. d. Übersiedlung von Familie Kreistmann spenden: S. L. Fuchs, Dr. Chamizer, Dr. Loebenstein, S. Bäcker, S. Lehrfreund, R. Lipschitz je 6, E. H. Bromberg 12, H. Schwadron 3.

Mischloach-Manoth 17.85, Rest v. Fest 1.55. Imi-Taschen: Bohrer 3.15, Heini Süßmann 6.60.

Telegramme: N. Waltuch 0.75, Zederbaum 0.50, Kalfuss 0.50, Czackes 0.53, Heini Süßmann 0.50.

Büchsen: Schächter & Singer 10.47, Wirschubsky 3.67, Reach 2.40, Lentschner 2.35, Bouchenek, Zollmann je 2, Lipschitz 1.50, Dr. Goldwasser 1.31, Diment 1.15, Gottfried, Garlunkel je 1, Gutter & Buchsbaum 0.70, Karger 0.68, Ormann 0.50, J. Wulfsohn 0.45, Pessis 0.35, Sturm 0.33, NN. 0.11.

## Abonnementspreis

monatlich nur

50 Hg.

exkl. Zustellgebühr ausserhalb Leipzigs

## Sport

Jüdischer Sportverein Bar Kochba e. V. Leipzig

Heim und Geschäftsstelle: Elsterstraße 7. Eigener Sportpark: Dübener Landstr. Str.-B.14,16.

Unsere Kleinen absolvierten ihr fälliges Verbandsspiel gegen Süd 13 und unterlagen 0:5. Der Gegner trat mit einer sehr ausgewachsenen Mannschaft, die nicht einer Knaben, sondern schon einer Jugendmannschaft ähnlich war. Unsere Mannschaft konnte sich deshalb nur auf Verteidigung einstellen und mußte sich in der ersten Halbzeit 4 Tore gefallen lassen, die der Ersatztorwart Rabenbauer II teilweise hätte verhindern können, wenn er energischer wäre. Eine Umstellung zur Halbzeit bewährte sich sehr gut und konnte dadurch das Spiel offener gestaltet werden.



## Kaffeeu. Konditorei Roux

Angenehmer Familienaufenthalt  
Treffpunkt der Fußball-Abteilung Bar-Kochba  
Hainstraße 20-24 • Fernsprecher 230 31

den. Ein Abscristor war die einzige Ausbeute des Gegners in der zweiten Halbzeit. Vor allen Dingen war es immer wieder der linke Flügel Weinstock, Wald, welcher von Michel Gänger gut bedient wurde, in gefährlicher Nähe des Gegners Tor kam, konnte aber durch die Schwere des Balles keinen kräftigen Torschuß ausführen. Die Läuferreihe Michel, Alex und Martin Gänger arbeitete unermüdlich und warf den Sturm immer wieder nach vorn. Sehr gut war Silberstein in der Verteidigung. Auch Klughaupt wartete in der zweiten Halbzeit im Tor mit guten Leistungen auf.

Jüd. Arbeiter-Turn- und Sportverein, Leipzig

Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 18. März, 20 Uhr, im Heim. Wichtige Tagesordnung. Mitgliedsbücher sind unbedingt mitzubringen.

Fußballabteilung. Fußballspiele am 19.3.: Vorwärts-Eutritsch IV—Jüdat II. 16 Uhr, Treffpunkt Blücher—Ecke Berliner Str. 14.45 Uhr. Die Spiele der 1. und 3. Mannschaft werden im Heim bekanntgegeben.

Der erste Serientag brachte uns einen halben Erfolg, da die erste Mannschaft nicht so in Schwung war wie bei Freundschaftsspielen; wir hoffen, daß sie die Nerven nicht verloren hat. Die zweite Mannschaft kam durch Nichtantretens des Gegners kampflos zu den ersten Punkten. Alle Fußballer müssen am Sonnabend an der Mitgliederversammlung teilnehmen. Die gemeldeten Schiedsrichter-Prüflinge müssen sich im Heim nach dem Kursus erkundigen.

Handballerinnen. Am Sonntag trainieren wir vormittags 10 Uhr auf den Bauernwiesen. Restloses Erscheinen ist notwendig, denn das erste Spiel findet Ostern vor unserem Spiel gegen Dresden statt.

Tischtennis. Die am 12.3. beendete Serie hat unserer jungen Abteilung einen Achtungserfolg gebracht. Unsere 1. Männermannschaft konnte sich in der 1. Klasse den 2. Platz sichern. Auch die 2. und die 1. Frauenmannschaft erkämpften sich in ihrer Gruppe den 2. Platz, während die 3. Männermannschaft im Mittelfelde das Rennen beendete. Alle Vereine bestätigen uns, daß unsere Abteilung bei regelmäßigem Training der aussichtsreichste Bewerber bei der nächsten Bezirksmeisterschaft sein kann.

## Gottesdienstlicher Anzeiger

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Heute Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. Schluß 18.58 Uhr. Freitag, abends 6 Uhr, Gottesdienst. Sonnabend, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst, Thoravorlesung, Neumondsweihe und Predigt. Schluß 19.10 Uhr. Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8.30 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr, abends 6.30 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C 1, Löhstraße 6, I. Druck und Anzeigenverwaltung: Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig C 1, Brüderstraße 19



# SINGER

## Nähmaschinen

In altbewährter Güte

Weitestgehende  
Zahlungserleichterungen  
Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT  
Singer Läden überall

## KARL FRENZEL

Leipzig, Windmühlenstraße 25 / Telefon 20519

Artikel zur Gesundheits-, Kranken- und Babypflege

Gummistrümpfe — Verbandstoffe — Bidets — Nachtstühle  
Luft- und Wasserkissen — Fahrradstühle

Eigene Werkstätte für orthopädische Apparate, Kunstglieder, Leibbandagen, Bruchbänder usw.  
Reelle Preise bei sachgemäßer Bedienung

„Fördert das jüdische Handwerk!“

Neu eröffnet!

## Wo finden Sie das beste Speise Eis?

beim ehemaligen Mitarbeiter vom Eispalast, Markt 8

### jetzt Barfußgäßchen 8 (früher Kaffee Roux)

Neu eröffnet!

## Kaffee und Konditorei „ROCA“

italienische Eisspezialitäten

### Bestellschein

Unterzeichneter bestellt das

## Allgem. Jüdische Familienblatt

Bezugspreis monatlich 0.50 Mk.  
auswärts zuzügl. Zustellgebühr

ab:.....

Name:.....

Wohnort.....

Straße.....

Deutlich ausfüllen, dem Verlag einsenden, dem Briefträger mitgeben oder in den Briefkasten werfen.

### Mehlmittel für Zuckerkränke!

FRANZ KESSELSCHLÄGER KASSEL

Diätgerechte  
Brote, Zwiebacke,  
Kuchen, Feingebäcke,  
Schokoladen, Pralinen,  
Marmelad., Früchte usw.

Frankfurter Str. 112/13

Jedes Inserat bringt Gewinn!

Lehrling  
sucht  
Klempnerstr. Reiterstein  
Reichstraße 20 III

## schilder transparente dekorationsmalerei — renovationen

die billige quelle für farben und tapeten  
waldstraße 2  
fernrufruf 25758

## h. klasing

## Versteigerungshalle

Frankfurter Straße 6 täglich  
Annahme von Versteigerungsgütern

**Bruno Kamprath** Telefon 122 88

## AUTOREIFEN

Als autorisierte Reifenhandels-Firma  
führen wir sämtl. Marken-Fabrikate  
nur 1a Qualität mit Fabrikgarantie

## Gebr. ROSENBLÜTH

Jacobstraße 2 - Fernsprecher 220 67